



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ostfriesische Volkskunde

Lüpkes, Wiard Habbo

Emden, 1925

c. Stephanstag

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99241](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99241)

besuchen und das Ohr an einen Bienenkorb zu legen, der wird drinnen ein leises und liebliches Summen hören — gedeutet als Wiederklang von dem Gesang der Engel über Bethlehems Feldern.

Anklänge an die alten kirchlichen Wiegen- oder Krippenlieder, die sogenannten Susanne, enthält das plattdeutsche Kinderlied zu Neujahr:

Ik gradleer oof to 't neë Jaar,
Ik slaap bi mien Maar,
Ik bün 'n lütje Lübbe,
Ik slaap in de Krübbe.
Ik slaap in de Rosenboom,
De Rosenboom is alto schoon.
Ik slaap in Maree höör Schoot,
Maräjmöj (oder: Maree dat) is mien Moder
Jakobus is mien Broder.
Maree de har 'n Goldrötsken an,
Dor hungen wol duşend Klötsken an,
De Klötsken fungen an to klingen,
Leef Engelles fungen an so singen.

c) Stephanstag (26. Dez.)

Ein alter Spruch lautet: Christus ist auf Erden geboren, damit Stephanus im Himmel geboren werden könnte; denn der Todestag des Märtyrers gilt als sein Geburtstag für den Himmel. Noch heutigen Tages nennen die „Franken“ (Deutschen und Lateiner, Abendländer) das auf der Nordostseite von Jerusalem gelegene ins Tal Josaphat führende Tor das Stephanustor, weil eben dort der Blutzeuge gesteinigt sein soll.

Ein altes friesisches Volkslied von der Steinigung des Protomartyrs lautet:

Dy hillige Sinte Steffen
Dy milde Godes druut (= getrouw, Freund)
Jerüslim to dy poarte
Sa ging m' him stieten uut.
Ma smiet him mei ien flintstien
Dat slaest al sen syn bien.
Daerom komt Sinte Steffens dei
Dy Christmoarn nu al sa nei.
(Darum kommt, folgt St. Stephans Tag
dem Christmorgen nun schon so nahe).

Wenn man jezt das Stephanslied (wie so manches andere) nicht mehr kennt und hört oder es höchst verstümmelt in einem versteckten Winkel antrifft, wie Pastor Stellwagen-Rhaude es in dem Ostfriesischen Monatsblatt (Bd. VI. S. 8) mitteilt, so weist doch noch die Christfestfeier von Wangeroo auf die einstige Verehrung des Stephanus hin, dessen Name bei uns noch so oft hin und her im Lande geführt wird, sei's als Vorname: Steffen, sei's als Familienname: Stephan, Steffens, Stefens. Übrigens soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß — wie Waling Dijkstra bemerkt — der Stephanstag früher derjenige Tag war, an dem jeder Frieze nach Herzenslust jagen konnte, wo er wollte. Am frühen Morgen begrüßte man sich dann gegenseitig mit dem Ruf: „Goe moarn! Sint Steffens hoarn.“ Aber das Jagdhorn wurde auch zum Trinkhorn und deshalb von spumantia cornua (überschäumenden Stephanshörnern) geredet; auch allerlei Lustbarkeiten hatten an diesem Tage statt: man steckte einen Burschen, der sich mausig machte, in eine Tonne und rollte ihn, bis er sich durch ein Trinkgeld löste: das ist dann

der „Steffen uut de Tünne.“ Daß man um diese Zeit tüchtige Trinkgelage zu halten pflegte, darauf weist die Bemerkung in manchem alten friesischen Bauernalmanach neben dem 18. Dezember: „Nû mei de Sint Jans krûke (irdener Krug mit Bier) by 't fjûr,“ nämlich — um den metartigen Mischtrank ja zeitig fertig zu haben. In andern Gegenden, namentlich den katholischen Weingegenden, weihte man den Wein am Johannistage, 27. Dez. (d. i. der Tag Johannis des Evangelisten, der die Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit in Cana erzählt) und trank dann tüchtig „St. Johannis Minne.“ Übrigens hat sich das Trinken nun etwas aus der nächsten Zeit des Christfestes wegverlegt auf die Sylvester- und Neujahrszeit.

d) Sylvester und Neujahr.

Es verhält sich mit den Zwölfnächten und der Sylvesternacht, der Scheide zweier Jahre, wie mit der Mitternachtsstunde von 12—1 Uhr, die man auch wohl die Geisterstunde nennt. Gähnen in der Mitternachtsstunde zwei Tage, so um die Jahreswende gleichsam zwei Jahre auseinander, und dieser so vorgestellte Hiatus, diese Kluft der Zeit, wird nun von der Volksphtasie mit allerhand Vorgängen und Maßnahmen ausgefüllt. Die Zwölfnächte sind die Zeit der vermeintlichen Götterumzüge der alten Deutschen, so — nach dem Volksglauben — die Zeit des umziehenden wilden Jägers, der Umzüge aber auch von milden gabenspendenden Gottheiten wie Wodan, Bertha (Nerthus). Und während eine Sage aus dem alten Klosterforst Ihlow von der Seele eines im Sturmgebraus umziehenden verwünschten Abtes auf die Vorstellung von der wilden Jagd überhaupt geht, so auf die wilde

Jagd in dieser Zeit die Redensart: Dar fährt König Robolius (sin Wagen) hen, d. h. König Radbod bzw. sein Wagen. So sagten und glaubten alte Leute in Norden, wie Doornkaat Koolman 1884 beispielsweise von seiner gest. Schwiegermutter berichtet, wenn in der Sylvesternacht ein Wagen im vollen Galopp durch die Straßen rasselte. Nach dem in Norderland herrschenden Glauben aber fährt König Robolius in der Sylvesternacht um 12 Uhr auf seinem Wagen durch zwei in der Westermarsch liegende Plätze unsichtbar in fliegendem Galopp hindurch, wobei die Scheunentüren von selbst auf-fliegen und sich nachher wieder von selbst schließen sollen. Offenbar ist der altfriesische Sagentönig hier mit Wodan verwechselt bzw. identifiziert, der bekanntlich dem alten Volksglauben nach auch in der Mitternacht des Julfestes in brausendem Sturm durch die Lüfte fuhr.

Die Zeit der Zwölfnächte und besonders die Sylvesternacht ist auch nach dem Volksglauben die wichtigste Zeit für Mantik, Wahrsagerei und Zeichendeuterei. Bekannt ist in ganz



Nr. 69. Prunk-Dehnjessel.